

Beobachtungen am Text

Das Thema des Sonntages Jubilate „Die neue Schöpfung“ (vgl. den Wochenspruch 2.Kor 5,17) führte vermutlich zur Eingrenzung der Predigtperikope auf Apg 17,22-28a. Dem Text selbst wird sie nicht gerecht. Sie bricht den Argumentationsgang der Areopagrede nach der Hälfte ab und lässt deren situativen Kontext völlig verschwinden. Auch wenn er ziemlich lang ist, ist darum dem ganzen Textabschnitt Apg 17,22-34 (oder noch besser der württembergischen Perikopenabgrenzung Apg 17,16-34) der Vorzug zu geben. Dessen Thema könnte man prägnant wie folgt zusammenfassen: der Jude Paulus in der Hauptstadt des „Heidentums“.

Äußerst gekonnt setzt Lukas Athener Lokalkolorit ein: den Areopag (17,19, vgl. auch den Areopagiten Dionysios 17,34), die fast schon sprichwörtliche Neugier der Athener (17,21), die Anspielung auf den Prozess des Sokrates (17,18). Doch es geht ihm nicht nur darum, seinen Protagonisten Paulus vor einer möglichst dekorativen Kulisse auftreten zu lassen. Er behandelt vielmehr die Grundfrage, wie sich der Glaube an den einen Gott der hebräischen Bibel zu den vielen Formen von Religion in der Welt verhält. Einerseits beront er -mehr als irgendwo sonst im Neuen Testament- die Möglichkeiten, Anknüpfungspunkte und Konsense zu finden:

a) Das Lob für die Frömmigkeit der Athener (17,22) und die Erwähnung des Altars für den „unbekannten Gott“ (17,23) -beinahe (!) ein Pendant zur interperatio Romana des jüdischen Gottes durch den römischen Gelehrten Varro (s.o.)- schlagen Brücken zur nichtjüdischen Religion.

b) Die Ausführungen zur Bedürfnislosigkeit Gottes nehmen hellenistische Philosophie auf (17,25). Bereits frühere Texte des antiken Judentums gehen ähnlich vor: Biblische Aussagen (z. B. Ps 50,9-13) werden im Lichte griechischer Philosophie reformuliert. Dabei entsteht so etwas wie „Theologie“.

c) Das Zitat aus Arats Phainomena, das einzige explizite Klassikerzitat des Neuen Testaments, nimmt positiv Bezug auf griechische Dichtung und damit indirekt auf den Mythos (17,28). Mit der Aussage, die Menschen seien „göttlichen Geschlechts“, die die Vorstellung von Zeus/Juppiter als „Vater der Götter und Menschen“ aufnimmt, wird das, was innerhalb biblischen Schöpfungsglaubens zu sagen möglich ist, ziemlich gedehnt. Auch dafür gibt es freilich schon frühere Beispiele, etwa bei dem jüdischen Philosophen Aristobulos.

Andererseits aber macht Paulus keine Abstriche an seinem jüdischen Bekenntnis zu dem einen und einzigen Gott: Er ergrimmt über die „Götzenbilder“ (17,16) und behält die prophetische Polemik gegen ikonische Gottesbilder in ihrer ganzen Schärfe bei (17,29). Er kritisiert die griechische Religion dreifach und grundlegend: Tempel (17,24), Opfer (17,25) und Bilder (17,29). Er verkündet die ganz und gar un-griechische Erwartung, dass Gott zum Gericht komme, und fordert zur Umkehr auf (17,30-31).

Doch es handelt sich nicht nur um ein bloßes Nebeneinander von positiver Anknüpfung an und kritischer Ablehnung von fremder Religion, vielmehr um ein komplexes Ineinander: Die Kritik selbst knüpft an griechische Philosophie an, insbesondere die Stoa (z. B. Seneca und Plutarch). Griechische Religion wird nicht einfach als „heidnischer Kult“ perhorresziert, sondern in ihrer philosophisch durchdachten und aufgeklärten Form wahrgenommen. Auf der anderen Seite bleibt das Lob der Frömmigkeit der Athener ambivalent: „deisidaimonia“ kann auch Aberglauben bedeuten -und das ist in der Antike ein verbreiteter Vorwurf gegen die Juden, der hier höflich verpackt zumindest unterschwellig zurückgegeben wird.

So ambivalent wie die Rede des Paulus ist die Reaktion der Zuhörer: Das ganze Spektrum von Spott über Gesprächsbereitschaft bis zur Bekehrung ist abgedeckt.

Text aus: *Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe VI, Apg 17,22-34, herausgegeben von Studium in Israel e.V., Tübingen, S. 220f.*

Alle Textauszüge der Predigtmeditationen auf dieser Webseite mit freundlicher Genehmigung der Herausgeberin Marion Gardei (Studium in Israel) und Wolfram Burckhardt (Kulturverlag Kadmos)